

Apostelgeschichte 17

Liebe Gemeinde!

Während meines Studiums in Halle wurde ein weltweit beachtetes Jubiläum begangen. 1985 war das Jahr des 300. Geburtstages des Komponisten Georg Friedrich Händel. 1685 wurde Händel in Halle geboren, hier erhielt er seine Ausbildung, hier wirkte er als Organist, bis er dann im Alter von 22 Jahren nach Hamburg wechselte. Halle ist Händelstadt.

Die Stadt bemüht sich sehr darum, dieses Erbe zu pflegen. Deshalb steht auf dem Marktplatz ein 3,20 m großes Händel-Denkmal aus Bronze. Anlässlich des Jubiläums 1985 sollte diese Statue gereinigt und restauriert werden. Dazu wurde die tonnenschwere Figur mit einem Kran angehoben und in eine Werkstatt transportiert.

Wochenlang stand der leere Sockel auf dem Marktplatz. Eines Tages erlaubte sich ein Witzbold einen kleinen Scherz und brachte ein Schild an dem Sockel an. Darauf stand: „Komme gleich wieder“. Nach einigen Wochen war er tatsächlich wieder da und steht bis heute auf seinem angestammten Platz.

Etwas Ähnliches hat der Apostel Paulus bei seiner Europareise etwa im Jahr 52 erlebt. Er besucht die griechische Hauptstadt Athen und findet dort nicht nur ein Denkmal, sondern eine Vielzahl von Statuen vor, die aber nicht berühmten Künstlern, sondern Göttinnen und Göttern gewidmet sind.

Die griechische Kultur war zu jener Zeit das Maß aller Dinge. Wir verdanken den alten Griechen erstaunliche geistige Leistungen im Bereich der Mathematik, Physik, Architektur, Philosophie und Dichtkunst, die bis heute Bestand haben. Die Namen der antiken Geistesriesen werden noch immer mit Hochachtung ausgesprochen: Pythagoras, Archimedes, Plato, Sokrates, Heraklit und Sophokles.

Von der Genialität ihrer Baukunst kann man sich heute noch überzeugen, wenn man zum Beispiel in Athen den Parthenon-Tempel auf der Akropolis mit seinen gewaltigen Ausmaßen und den riesigen Marmorsäulen besucht. Die ganze planvoll angelegte Stadt ist im Grunde ein einziges Kunstwerk.

Und in dieses Land der Geistesgrößen und Genies, der Dichter und Denker, will der Apostel Paulus nun seine Botschaft bringen. Die Botschaft, die er im Gepäck hat, ist denkbar einfach. Sie heißt: „Jesus lebt, und er liebt dich, und du

brauchst ihn.“ Sehr einfach – für die gebildeten Griechen vielleicht zu einfach.

Kurz nach der Ankunft in der Stadt macht er sich zunächst mit der Umgebung vertraut und unternimmt einen Stadtrundgang. Sicher ist auch er beeindruckt gewesen von der Größe und der Schönheit Athens. Aber je länger er unterwegs ist, umso mehr muss er den Kopf schütteln, und irgendwann wird er richtig wütend. An jeder Straßenecke stößt er auf Götterstandbilder - kunstvoll gearbeitet aus weißem Marmor; akkurat aufgestellt, so dass man sie nicht übersehen kann.

Es ist für Paulus einfach unfassbar, dass so gebildete Leute wie die Griechen auf die Idee kommen können, an Götter zu glauben, die sie sich selber ausgedacht haben und die sie mit ihren eigenen Händen hergestellt haben. Auf der einen Seite so viel Klugheit, so viel Intelligenz, so viel Kreativität – und auf der anderen Seite eine dermaßen plumpe Religiosität – wie passt das zusammen?

Immerhin scheint es einem der klügsten Köpfe unter den Griechen dabei doch ein bisschen unwohl gewesen zu sein. Der Philosoph Sokrates ist irgendwann zu der Erkenntnis gelangt, dass man sich auf seine Bildung nicht zu allzu viel einbilden soll. Er prägte den berühmten Satz: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“

Sokrates war wohl der Weiseste von allen, denn einer, der weiß, dass er nichts weiß, weiß ja immerhin mehr als einer, der nicht weiß, dass er nichts weiß. Er ist jedenfalls bereit, das, was er zu wissen meint, zu hinterfragen.

Nicht viele haben die Größe, so zurückhaltend von sich selbst zu sprechen. Die meisten können das nicht. Paulus kommt im 1. Korintherbrief mit Blick auf diesen Kulturkreis zu der allgemeinen Feststellung: „Die Griechen fragen nach Weisheit“. So sind sie eben. Das gehört zu ihrer Kultur.

In Athen begegnet Paulus nun der Kehrseite dieses Weltbildes. Die Griechen wissen viel, aber an einer entscheidenden Stelle stößt ihre Weisheit an eine Grenze. Sie wissen nichts von dem lebendigen Gott, sondern sie beten Bilder an, die sie selber aus kostbarem Gestein geschaffen haben. Das ist für Paulus schwer erträglich.

Und was ihn am meisten aufregt, das ist ein leeres Podest, auf dem gar keine Götterfigur steht – ein Sockel ohne Statue.

Vielleicht hat Paulus zunächst gedacht: Der kommt gleich wieder - der ist bloß mal kurz weg zur Restaurierung wie Händel 1985. Aber dann entdeckt er das Schild, das offenbar nicht von einem Witzbold stammt, sondern ernst gemeint ist: „Dem unbekanntem Gott“. Als er das liest, verliert er die Fassung.

Religion scheint im Verständnis der Griechen so etwas wie eine Lebensversicherung zu sein. Man muss aufpassen, dass der Versicherungsschutz alle relevanten Bereiche umfasst, und da wollen sie auf Nummer sicher gehen.

Für alles und jedes gab es eine Göttin oder einen Gott: für die Liebe, für den Krieg, für die Fruchtbarkeit, für die Kaufleute (das ist übrigens der gleiche wie jener, der für die Diebe zuständig ist, der Gott Hermes - eine sehr praktische Kombination). Und aus Sorge, eine Gottheit möglicherweise übersehen zu haben und dann Ärger zu bekommen, errichteten sie den Sockel ohne Figur - dem unbekanntem Gott.

Wieviel Unwissenheit - und zugleich wieviel Sehnsucht spricht aus diesen drei Worten. Es muss noch etwas anderes geben als den leeren Kult um die selbstgemachte Götterwelt - und wenn wir dazu einen Zugang hätten, würde sich vieles zum Guten wenden. Das scheint in dieser merkwürdigen Widmung mitzuschwingen - Unwissenheit und Sehnsucht.

Und Paulus kann nun mit seiner Botschaft auf beides eine Antwort geben:

- auf die Unwissenheit - er kann ihnen sagen, wer der unbekanntem Gott ist,
- und auf die Sehnsucht - er kann ihnen erklären, wie man ihn findet.

Und genau so baut er seine geniale Predigt in Athen auf. Er muss den Menschen einfach von Jesus erzählen, weil sie ihm leidtun. Er weiß ja, was sie verpassen, wenn sie Jesus, den Auferstandenen, den Sohn Gottes nicht kennen.

Er selber hat ja in der ersten Hälfte seines Lebens auch nichts von Jesus und seiner Auferstehungskraft gewusst, und er hat seine Anhänger sogar bekämpft. Aber dann ist Jesus ihm persönlich begegnet - in einer Weise, die alles auf den Kopf stellte. Und obwohl sein neues Leben unter der Herrschaft von

Jesus anstrengend, bedroht und mit Entbehrungen verbunden ist, will er nie mehr in das alte Leben zurück. Denn er hat verstanden: das, was Gott mir durch Jesus schenkt, das gibt es nirgends sonst:

„Gott liebt mich über alles. Er führt mich auf einen guten Weg. Er vergibt mir meine Schuld. Er schenkt mir ein reines Gewissen. Und er schreibt mich in das Buch des Lebens ein. Wenn ich von dieser Erde gehen muss, komme ich nach Hause.“ Das alles schenkt Gott durch Jesus. Wer sonst kann das bieten?

Ihr Lieben, Bildung und Weisheit sind hohe Güter – aber im Zweifelsfall können sie zum Glaubenshindernis werden, nämlich dann, wenn ich mich nur noch auf meinen Verstand und meine Erkenntnis verlasse und mir einbilde, damit auf alles vorbereitet zu sein. Aber ohne Freundschaft mit Gott; ohne Frieden mit Gott sind Bildung und Weisheit letztlich wertlos. Und deshalb kann Paulus in Athen nicht schweigen.

Er geht dorthin, wo die geballte Weisheit Athens versammelt ist, nämlich auf den Marktplatz. Dort trafen sich Gelehrte und Studenten, um zu diskutieren und sich auszutauschen. Und Paulus, der ja auch über eine hohe akademische Bildung verfügt, beteiligt sich an den Gesprächen. Aber er wird zunächst nicht ernstgenommen. „Was will dieser Schwätzer sagen? Will er etwa neue Götter verkündigen – also: Will er etwa unser System in Frage stellen?“ An diesem Punkt waren die Athener sehr empfindlich.

Sie laden ihn vor den Areopag, eine Aufsichts- und Gerichtsbehörde, und dort muss er sich für seine Äußerungen verantworten. Paulus hält dort eine seiner stärksten Predigten. Mit den Regeln der Rhetorik bestens vertraut, beginnt er seine Rede mit einem Kompliment: „Mir ist aufgefallen, dass ihr die Götter hoch verehrt.“ Da fühlen sich die Athener gestreichelt, und Paulus gewinnt damit ihre Aufmerksamkeit.

Aber gleich im nächsten Satz kommt er auf den kritischen Punkt zu sprechen, der ihm keine Ruhe lässt. Er erwähnt den Sockel mit der Aufschrift: „Dem unbekanntem Gott“ – das Zeugnis der Unwissenheit und der Sehnsucht der Athener. Daran knüpft er an und erklärt, dass er diesen Gott kennt und dass er helfen kann, diesem Gott einen Namen und ein Gesicht zu geben.

Drei Dinge versucht er ihnen aufzuzeigen:

1. Das Erste: Gott ist der Schöpfer. Er ist kein ewiges Prinzip, er ist keine unpersönliche Größe, sondern der Vater aller Menschen. Diese Aussage war schon mal ziemlich schwer verdaulich für die Griechen, denn sie hielten sich für das edelste Volk auf Erden. Alle anderen waren in ihren Augen anderes als Barbaren, die auf einer niedrigeren Kulturstufe stehen als sie selbst.

Jetzt müssen sie hören: Alle Menschen verdanken ihre Existenz dem gleichen Schöpfer – und deshalb haben alle den gleichen Wert und die gleiche Würde. Da müssen die Athener schlucken.

Heute müssen wir festhalten: Hätten die Europäer diese Botschaft der Bibel ernstgenommen und sich zu Eigen gemacht, dann wären Millionen von Menschen nicht gestorben. Es ist keine 80 Jahre her, dass die Verbrennungsöfen in Deutschland angeheizt wurden, weil Deutsche der Meinung waren, dass sie die Herrenrasse seien – und alle anderen sind Barbaren, die man ausmerzen muss. Wieviel Leid und Schmerz wären uns erspart geblieben, wenn unsere Vorfahren dem Wort der Bibel Glauben geschenkt und es befolgt hätten.

2. Das Zweite, was Paulus anspricht: Gott fordert Umkehr. Über die Unwissenheit sieht er hinweg. Es ist nun einmal so, dass nicht jeder Mensch die Gelegenheit hat, die Botschaft des Evangeliums kennenzulernen. Manche leben unverschuldet in Unwissenheit.

Aber das darf nicht zur bequemen Ausrede werden. Es ist alles gesagt, und Gott erwartet, dass wir darauf antworten; dass wir mit seiner Hilfe aufräumen und alles aus unserem Leben entfernen, was sich mit ihm nicht verträgt. Stattdessen soll uns die Frage begleiten: „Was erwartet Gott von mir? Womit kann ich ihm eine Freude machen?“

Umkehr ist zum einen eine einmalige Entscheidung und zum anderen eine täglich zu wiederholende Übung. Es beginnt damit, dass ich mein Leben bewusst unter die Herrschaft von Jesus Christus stelle. Und es setzt sich fort im Alltag, wo ich es immer wieder nötig habe, mich von verkehrten Gedanken und Taten abzuwenden und neu anzufangen; wo ich es mir

angewöhnen will, Jesus in allen Dingen zu vertrauen und auf seine Stimme zu hören.

Mit anderen Worten: Denken ist gut. Umdenken ist besser.

3. Beim dritten Punkt wird es noch härter. Da sagt Paulus: Gott ist der Richter. Diese Erde besteht nur für eine begrenzte Zeit, und es deutet vieles darauf hin, dass ihre Tage gezählt sind. Dann kommt Jesus wieder – vielleicht schneller als wir denken – und nimmt das Podest ein, auf dem der Richterthron steht. „Komme gleich wieder“ – das hat er seinen Freunden ja beim Abschied angekündigt.

Und wir werden dort von ihm gefragt, was wir mit dem Leben gemacht haben, das Gott uns geschenkt hat. Von unseren Antworten wird abhängen, wo wir hingehen, wenn hier das Licht ausgemacht wird.

Ihr Lieben, die Auferstehung von Jesus ist der Beweis dafür, dass mit ihm zu rechnen ist. Und es bleibt dabei: Nur der Glaube an Jesus rettet mich im Gericht. Umkehr und Vertrauen auf Jesus Christus, daran hängt alles.

An dieser so einfachen Botschaft zerbricht alle menschliche Weisheit und Erkenntnis. Ich muss den gesunden Menschenverstand nicht an der Kasse abgeben, um mit Jesus in Beziehung zu treten, aber das Organ des Glaubens ist nicht der Kopf, sondern das Herz. Und es liegt ausschließlich an uns selbst, wem wir unser Herz schenken.

Das sieht man an den Reaktionen der Anwesenden bei dieser Verhandlung in Athen. An Jesus und an seiner Auferstehung scheiden sich die Geister. Die drei Varianten, wie man dazu stehen kann, gibt es heute noch:

- Die einen machen sich lustig und halten das Ganze für Unsinn. Das Herz bleibt zu.
- Die anderen sagen: „Später vielleicht. Lass uns ein andermal darüber reden. Ich brauche noch Zeit.“ Das Herz arbeitet.
- Und einige nehmen die Botschaft an und kommen zum Glauben. Das Herz geht auf.

Drei Möglichkeiten - wo ordnest Du Dich ein?

Eins ist heute nicht anders als damals: Die Schar derer, die es mit Jesus ernst meinen, ist klein. In Athen, wo Paulus sich so sehr ins Zeug gelegt hat, wo er als einer der begabtesten

Prediger alle Register gezogen hat, sind es am Ende nur ganz wenige, die ihr Herz öffnen und gläubig werden. Vielleicht waren es eine Handvoll. Zwei Namen hat der Berichterstatter Lukas in Erfahrung gebracht: Dionysius und Damaris. Vor Gott zählt jeder Einzelne – und wegen der Umkehr von Dionysius und Damaris wurde im Himmel ein Fest gefeiert, so wie sie das immer machen, wenn ein Mensch umkehrt und sich Jesus, dem Auferstandenen, anvertraut.

Falls Du diesen Schritt noch vor Dir hast, lass Dir die Botschaft noch einmal durch den Kopf, aber vor allem ins Herz gehen. Sie ist eigentlich ganz einfach: „Jesus lebt. Er liebt dich, und du brauchst ihn.“

Amen

SVH 099